

Chilegass 15, von aussen betrachtet

Autor(en): **Zollinger, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **57 (1999)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausser dem Betonturm ist das ganze Haus in der Holzrahmenkonstruktion gebaut.



Chilegass 15, von aussen betrachtet

Stefan Zollinger

Wer die Kirchgasse hinaufspaziert, trifft auf einen Neubau, der sich wohltuend aus der Masse der Konfektionsarchitektur, wie sie in Willisau vorwiegend gepflegt wird, abhebt. Ohne hübsche Erkerlein, ohne extravagante Türmchen oder poppig angestrichene Standard-Fenster erscheint das Haus in präziser Schlichtheit und macht den Eindruck, die Architekten hätten weder nach auffälligen Effekten gesucht noch sich mit der ersten besten Lösung zufrieden gegeben.

Nach dem Bericht der Architekten wird das Haus in diesem Text kritisch unter die Lupe genommen.

Fassade

Was ins Auge sticht, ist die Holzverschalung, die in ihrer Präzision etwas von einem sorgfältig gearbeiteten Möbelstück hat. Das Sockelgeschoss ist aus unverputztem Beton erstellt, die Obergeschosse sind mit Sperrholzplatten verkleidet. Beide Materialien, Beton und Holz, sind als Materialien zu sehen, nicht durch Verputz oder Farbe versteckt. Beide Materialien wirken aber grundverschieden: Der Beton schwer und massiv, funktioniert als Sockel und Anker, die vorgehängten Sperrholzplatten dagegen wirken irgendwie schwebend.



Das Haus an der Chilegass 15 bevor es 1997 abgerissen wurde.

Grund dafür sind zum einen die Fugen dazwischen: Sie bilden optisch das Gerüst der Fassade und sind doch Leerräume. Die Platten hängen dadurch in der Luft, die Fassade scheint nicht fix und starr, sondern leicht und beweglich. Zum andern sind die Sperrholzplatten selbst mit Klarlack beschichtet, der dem Holz einen leichten Glanz verleiht. Holz, ein an sich einfaches, armes Material, erhält durch diese Oberflächenbehandlung den irritierenden Anschein von etwas Wertvollem.

Optisch werden die beiden Materialien durch den Treppenturm zusammengehalten; auch er in Massivbeton, verklammert das Sockelgeschoss mit den Obergeschossen und gibt dem schwe-

benden Holzteil den Halt. Die Fugen überziehen die ganze Fassade mit einem sehr gleichmässig gerasterten Netz, das sich der Fensterbreite anpasst. Die Fenster und Platten sind in einem starren Eins-zwei-eins-Rhythmus angeordnet, der aber durch die Läden, die genau halb so breit sind (gewissermassen Achtelnoten im Dreiertakt), variiert wird, je nach dem, ob sie offen oder geschlossen sind. Die Bewohner verändern also das Fassadenbild immer wieder, einfach indem sie das Haus bewohnen.

Ein anderes interessantes Detail bei den Läden ist Folgendes: auch sie aus demselben Sperrholz wie die Fassade, sind in geschlossenem Zustand bündig mit



Chilegass 15 im historischen Stadtbild.

ihr, das heisst, sie schliessen die Sperrholzhaut beinahe nahtlos zu, wie Schubladen oder genau eingepasste Fächer bei Möbelstücken. Die Fassade mit geöffneten Läden hat dadurch einen grundsätzlich anderen Charakter als mit geschlossenen.

Konstruktion

Die Konstruktion erinnert in ihrer Struktur an die Bauten des alten Städtchens: massives Sockelgeschoss mit Fachwerkaufbauten, wie es im Bericht der Architekten beschrieben wird. Von der Konstruktion her ist es gelungen, diese alten Strukturen neu zu beleben: moderne Holzrahmenbauweise

steht für das ehemalige Fachwerk, Beton für gemauertes Sockelgeschoss. Das Holz wird als industrieller Präzisionsbaustoff eingesetzt und verliert so jede Assoziation zu Vorstellungen wie «Holz ist heimelig». Diese Art der Verwendung von Holz ist in der zeitgenössischen Architektur immer häufiger zu beobachten, da es als Werkstoff nicht nur vielen hohen Anforderungen der neuen Technik entspricht, sondern weil es auch ein günstiges und umweltfreundliches Produkt ist.

Trotzdem bleibt diese Übernahme der Struktur älterer Häuser etwas akademisch, sie ist für Laien nicht offensichtlich, denn unverputzte, massive Sockelgeschosse gibt es traditionellerweise in

Willisau nicht. Auch die Holzverschalung erinnert optisch nur sehr theoretisch an den ehemaligen Putz. Problematisch ist zusätzlich, dass sich diese Art der Fassadengestaltung nur mit ausländischem Holz realisieren lässt.

Baukörper

Der Baukörper ist annähernd ein Würfel mit aufgesetztem Satteldach, streng symmetrisch gegliedert durch je vier Fensterachsen auf jeder Seite. Von jeder Ansicht her wird diese Ordnung aber durch wenige Elemente durchbrochen und so variiert, sei es durch den Treppenturm, durch das Dachhäuschen oder die in die Giebelfront eingelassene Terrasse. Horizontal ist die Trennung zwischen Bürogeschoss und Wohngeschossen durch die Materialwahl klar ersichtlich.

Grundriss

Der Grundriss ist quadratisch, auch hier wie in der Fassade variiert durch den Erschliessungsturm. Gut gelungen ist hier – dank der Holzbauweise – die Freiheit der Raumeinteilung; ein Vorteil der Holz- und der Betonkonstruktion, denn sie beruhen auf Stützen, Backsteinkonstruktionen dagegen auf Wänden, das gibt den Räumen ein grundsätzlich anderes Gepräge. In der Chilegass 15 sind die Wohnungen nur durch die Aussenwand und den Treppenturm mit integrierten sanitären Anlagen begrenzt. Der restli-

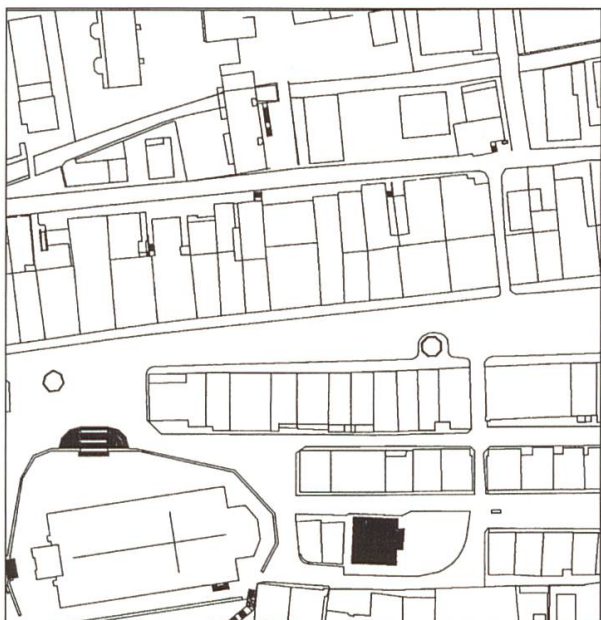
che Raum ist bis auf die drei tragenden Stützen (im Plan des Erdgeschosses gut zu sehen) frei einteilbar, was grosszügige, klare Wohnräume ermöglicht und auch spätere Anpassungen und Veränderungen nicht ausschliesst.

Umgebungsgestaltung

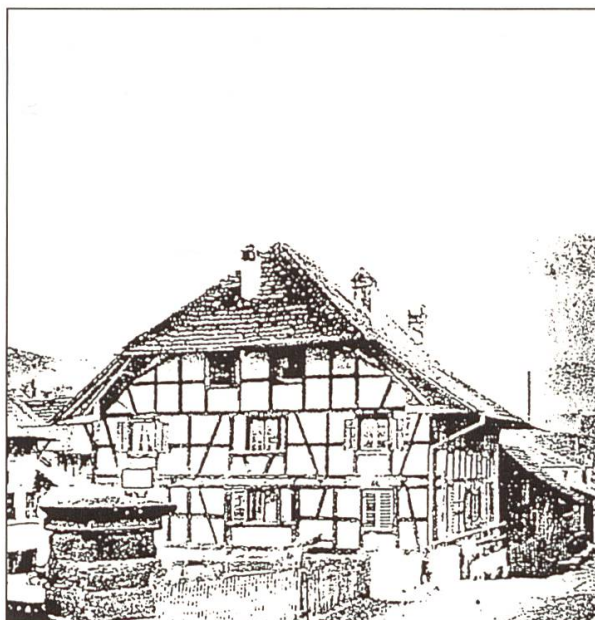
Die Gestaltung des Privatgartens ist zwar in sich stimmig, passt aber in ihrer formalen Strenge nicht so richtig ins Stadtbild. Eine Stadt in historischen Mauern ist im Mittelalter meist vollgedrängt, der wenige Raum wird sehr stark genutzt und vor allem genau definiert: entweder ist er öffentlicher Platz oder privater, meist eingezäunter Garten. Die Gartengestaltung vermittelt hier aber etwas von Leere, von Freiraum, wie er eher ausserhalb der Stadtmauern zu suchen ist. So ist es unklar, ob das hier ein Privatgarten oder ein öffentlicher Platz ist, denn die Bank gegen die Strasse bildet nicht eine Grenze, sondern vielmehr eine Brücke zwischen öffentlichem und privatem Bereich – so weiss ich nicht, kann ich hier als Fremder picknicken oder werden da etwa Salate gepflanzt.

Einpassung ins Ortsbild

Die Einpassung ins Ortsbild stimmt in vielem überein, wie wir gesehen haben. Der Wettbewerb hat die Baulinien vorgegeben, das klärt die Dimensionen.



Schwarz eingezeichnet:
Das Haus «Chilegass 15».



Das Haus «Chilegass 15» um 1730.

Allerdings ist das Haus etwas höher geraten als sein Vorgänger, das ist verständlich aus dem Gesichtspunkt der Raumnutzung. Es überschreitet aber gerade das kritische Mass, um das Haus noch ins Städtchen zu integrieren. Bereits das alte Gebäude wirkte, auch weil es alleine stand, sehr gross im Vergleich mit den Dimensionen der Willisauer Stadthäuser. Die Giebelfront des neuen Hauses erscheint zudem noch höher, weil der Krüppelwalm des Vorgängerbaus durch ein einfaches Satteldach ersetzt worden ist.

Das Haus nimmt insgesamt sehr stark Bezug auf die lokale Situation, nicht indem es Patchwork aus verschiedenen oberflächlich zusammengesuchten Details hiesiger traditioneller Bauten ist,

sondern im Sinne eines kritischen Regionalismus [1] vorgefundene Strukturen mit zeitgenössischer Bautechnik und Nutzung verbindet – kein nostalgischer Heimatstil-Ersatz also für verlorene Bilder, sondern der Versuch, neue, aktuelle Bilder zu schaffen. Dieser Versuch bleibt etwas theoretisch, und das Haus mag darum auf den ersten Blick als Fremdkörper im Städtchen erscheinen. Trotzdem überzeugen seine Qualitäten, und die vielen sorgfältigen Details, die die in der Schweiz übliche Massenware ersetzen, sind eine ausreichende Entschädigung. Ein Haus, das sich anzuschauen lohnt!

1. *Kenneth Frampton: Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte. Stuttgart 1991. S. 250 ff.*